



ROMAN VON H. J. GRAMATZKI

24. Fortsetzung.

Copyright 1925 by Springhorn-Verlag G. r. b. H., Berlin

Die Musik war verklungen.

Lilly trat ins Zimmer.

Sigrid hatte den Kopf in die Kissen zurückgelegt und die Tränen rannen ihr über die Schläfen.

Lilly nahm auf dem Bettrand Platz.

Niemand sprach ein Wort. So verging wohl eine Viertelstunde.

Das ferne Brausen eines Wagens wurde auf der Kastanienallee hörbar. Manfred kam aus der Stadt. Er eilte durch den Park zur Villa. Lilly war ihm entgegengegangen und empfing ihn unten im Vorraum.

„Guten Abend Manfred. Du siehst ja so verstört aus?“

„Wie geht es Frau Stovesund?“

„Der Arzt sagt, sie müßte sofort nach der Stadt geschafft werden, in ein Krankenhaus, sie könne hier draußen nicht richtig gepflegt und behandelt werden. Wir können uns nicht die geringste Hoffnung machen, sie zu retten, wenn sie hier draußen bleibt.“

„Das ist furchtbar!“

Lilly hatte ihre Hände auf Manfreds Schultern gelegt und sah ihm ins Gesicht.

„Manfred, was ist denn? Du bist ja so ernst — was ist denn geschehen?“

Manfred zögerte mit der Antwort. Aber dann fuhr er fort:

„Wir können Frau Stovesund nicht nach der Stadt schaffen.“

„Warum denn nicht?“

„Es sind Tumulte ausgebrochen. Das letzte Jahr mit all den Mizernten, die verzweifelte wirtschaftliche Lage, die Unmöglichkeit, Ordnung zu schaffen, das gegenseitige Mißtrauen aller Völker — ich habe es kommen sehen.“

Lillys Stimme bebte vor Angst, als sie Manfred fragte:

„Tumulte? Was für Tumulte? Sag' doch, Manfred, was ist los?“

„Das Militär ist nicht mehr Herr der Lage. Die Straßenkämpfe haben begonnen. Es wird geplündert und gemordet.“

„Manfred, um Gottes willen! Was wollen wir anfangen? Das ist ja entsetzlich!“

„Nur nicht den Kopf verlieren, Lilly! So furchtbar wie die Lage ist und so ernst mich alles stimmt, sehe ich doch keinen Grund, vor Angst den Kopf zu verlieren. Ich finde es erbärmlich, daß wir uns immer so aufregen, wenn unser bißchen Leben in Gefahr ist. Wenn wir zugrunde gehen sollen, nun, dann wollen wir uns bis zuletzt so tapfer benehmen, wie wir es vermögen.“

Lilly schmiegte sich an Manfred.

„Manfred, Manfred, glaubst du wirklich, daß es mit uns allen zu Ende geht?“

„Ich muß ehrlich gestehen, daß der Ausbruch der Tumulte etwas früher gekommen ist, als ich geglaubt habe. Meiner Ansicht nach hätte sich dies alles verhindern lassen. Die Hauptschuld an dieser Katastrophe trägt die Vereisung der Häfen. Wir hätten genug Weizen und andere Nahrungsmittel ins Land bringen können, wenn die Häfen eisfrei gehalten worden wären. Radener hat sich die Finger wund geschrieben, und ich habe auch alles getan, was ich konnte — man hat uns für Narren und Verrückte gehalten, und jetzt ist die Beisehung da. Die Häfen sind seit Monaten vereist. Ich sehe jetzt nur noch eine Rettung — ich muß sehen, zu Radener nach Norwegen zu kommen. Er zeigte mir damals eine Maschine, mit der er auf Entfernungen hin Eis zerbrechen konnte, und er sagte, es wäre eine Kleinigkeit für ihn, die Häfen eisfrei zu halten.“

„Und weshalb hat Radener das nicht getan?“

„Lilly, sie haben den Mann so verärgert und überdies ist er infolge der Schicksalschläge, die er erlitten hat, so verbittert, daß es ihm wohl ganz gleichgültig ist, ob die Menschheit zugrunde geht oder am Leben bleibt.“

„Aber wie willst du nach Norwegen kommen, Manfred?“

„Das weiß ich im Augenblick auch nicht, aber ich werde schon hinkommen.“

Lilly ergriff Manfreds Hand mit ihren beiden Händen und sah ihm in die Augen.

„Ich werde in Sorge um dich sein, Manfred.“

Manfred horchte auf. Im Klang dieser Worte lag etwas, das er bis jetzt nie so deutlich vernommen hatte.

„Das hast du so lieb gesagt, Lilly. Ich bin noch in großer Erregung infolge der Dinge, die ich in der Stadt erlebt habe, und solche Aufregungen lösen einem Menschen immer die Zunge und machen ihn mitteilhaftig. Das geht dann so ganz plötzlich. Gedanken, die man sich sonst lange überlegt hätte, möchte man dann gleich aussprechen.“

Manfred unterbrach sich. Er schloß den Mund fest, als wollte er nicht weiterreden.

„Was willst du mir sagen, Manfred. Sprich dich doch aus!“

„Nichts — nichts,“ antwortete Manfred, „ich hab' ja schon alles gesagt.“

Und noch ehe Lilly nochmals fragen konnte, nahm Manfred ihre Hand und ging mit ihr die Treppe hinauf ins Krankenzimmer.

Der Arzt machte ein sehr bedenkliches Gesicht, nachdem ihm die Lage in der Stadt geschildert worden war. Es müßte wenigstens eine Krankenschwester besorgt werden, sagte er und versprach alles zu tun, was in seinen Kräften lag. Aber aus allem, was er sagte, hörte man heraus, daß er keine Hoffnung mehr hatte.

Sigrid verbrachte eine sehr unruhige Nacht. Gegen Morgen war das Fieber gestiegen und hielt den ganzen Tag über an.

Am Nachmittag setzten Atembeschwerden ein, Sigrid verlor das Bewußtsein und der Arzt mußte schleunigst gerufen werden. Sigrids Zustand war so ernst, daß der Arzt im Winterhofschen blieb und die kommende Nacht am Krankenbett zubrachte.

Alle Bemühungen waren vergebens. Gegen Morgen setzte die Agonie ein und um fünf Uhr verschied Sigrid im Beisein Lillys und Manfreds, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

Es war am Tage nach Sigrids Beerdigung. Die Berichte aus der Stadt ließen keinen Zweifel darüber, daß die Regierung nicht mehr Herr der Lage war.

Manfred und Lilly saßen im Musikzimmer. Es hatte aufgehört zu regnen und zu schneien, aber die Wolken zogen mit unheimlicher Geschwindigkeit in geringer Höhe über dem Erdboden. Von Zeit zu Zeit schimmerte das Licht des vor einer Stunde aufgegangenen Vollmonds matt hindurch.

Lilly erfaßte Manfreds Hand.

„Kannst du nicht deinen Bruder anrufen? Du fährst ja vollständig ins Ungewisse!“

„Ich habe immer und immer wieder versucht, ich bekomme keine Verbindung. Vermutlich hat unser Hilfsamt seinen Dienst eingestellt.“

„Ich soll allein hier draußen bleiben, Manfred?“

„Aber Lilly, sowie ich in der Stadt alles geregelt habe, komme ich noch einmal heraus oder schicke jemand her, der dich abholt. Du kommst selbstverständlich nach der Stadt, und ich Sorge dafür, daß du unter bester Bewachung bist und dir nichts geschieht.“

„Manfred, ich bin in so großer Angst um dich. Ich weiß gar nicht, wie ich es hier unter diesen schrecklichen Umständen auch nur vierundzwanzig Stunden aushalten soll.“

„Beruhige dich, Lilly! Nimm dich zusammen! Du bist doch so energisch und so tapfer.“

„Ach, Manfred, ich bin nicht mehr die, die ich war. Ich bin zermürbt.“

In diesem Augenblick ging die Tür zum Musikzimmer auf und im matten Licht der Petroleumlampe, die im Zimmer brannte, wurde die Gestalt eines Mannes sichtbar.

Lilly stieß einen gellenden Schrei aus.

Im Zimmer stand Willstad.

„Es tut mir leid, daß ich dich erschreckt habe, Lilly. Sie haben die Gefängnisse gestürmt, ich bin seit vorgestern frei und bin hier hinausgelaufen und bitte euch um Entschuldigung.“

Es trat Totenstille ein.

Niemand sprach ein Wort.

Manfred erhob sich und ging langsam auf Willstad zu.

Willstad trug keine Sträflingskleidung. Die befreiten Gefangenen hatten sich wohl ihre im Gefängnis aufbewahrte Zivilkleidung wieder zu verschaffen gewußt.

Manfred war von dem Anblick Willstads ergriffen. Er hatte ein tiefes Mitgefühl mit dem Menschen, der sichtlich an Leib und Seele gebrochen vor ihm stand.

„Herr Willstad, kommen Sie nur ruhig herein, es ist ja Ihr Haus.“

Willstad atmete tief auf.

„Wo ist Sigrid?“ fragte er.

Manfred schwieg.

„Ist sie nicht mehr hier? Ist sie fortgereift?“

Manfred nahm Willstads Hand zwischen seine beiden Hände und drückte sie fest und warm und sah Willstad ins Auge.

„Herr Willstad, Sie werden wohl schon ahnen, was ich Ihnen sagen muß. Nehmen Sie sich zusammen. Machen Sie sich keine unnützen Vorwürfe — Sigrid ist tot.“

Willstad stand lange fassungslos da. Ihm war, als wiche alle Wärme aus seinem Körper, als erstarre er.

„Tot?“ — stammelte er.

„Ja, Herr Willstad, sie ist vor vier Tagen gestorben und gestern begraben worden.“

„Wie ist denn das gekommen? War sie krank, oder ist ein Unglück geschehen?“

„Nein, nein, Herr Willstad — sie ist eines natürlichen Todes gestorben — sie war schwer erkältet, eine Lungenentzündung trat hinzu, und unter diesen fürchterlichen Verhältnissen konnten wir sie nicht ins Krankenhaus schaffen. Es gab keine Möglichkeit, ihr zu helfen, sie zu retten.“

„Hat sie sehr gelitten?“

„Sie ist ganz still eingeschlafen, ohne Bewußtsein, sie wußte nicht, daß sie stirbt.“

Willstad starrte lange vor sich hin, dann sah er Manfred an und fragte:

„Hat sie noch irgend etwas gesagt, als sie starb? Sie können sich ja denken, wonach ich frage.“

„Herr Willstad, sie ahnte ja nicht, daß sie so bald sterben würde, sonst hätte sie vielleicht mehr gesagt.“

„Sie hat also etwas gesagt, was war das?“

„Es mag der einzige Trost sein, den ich Ihnen geben kann, Herr Willstad. Sigrid sprach einmal ganz leise vor sich hin, es war dänisch,

Isolier-Preßteile
aus
LONARIT
für Elektrotechnik, Optik und
Galanterie.

Kein Schwindmaß, keine Nacharbeit, gas- und säurebeständig, wetterfest sowie größte Isolierfähigkeit!

AKTIENGESELLSCHAFT
MIX & GENEST
Telephon- u. Telegraphenwerke
BERLIN-SCHÖNEBERG

Hygienisch einwandfrei

JUR. GENES

Verlangen Sie unsere Druckschrift.

TELEFUNKEN **RE 154**

DIE NEUE
TELEFUNKEN
LAUTSPRECHER-RÖHRE
FÜR HEIZUNG MIT 4 VOLT-AKKUMULATOR

GROSSE LAUTSTÄRKE
UND KLANGREINHEIT
infolge hoher Emission (20-25 mA) u. bedeutender Steilheit (0,65 mA/V)

UNEMPFINDLICHKEIT GEGEN ÜBERHEIZUNG

NIEDRIGE ANODENSPANNUNG
(70—100 Volt)

NIEDRIGSTER HEIZSTROMVERBRAUCH
(0,15—0,18 A)



Falls in Apotheken und Drogerien nicht erhältlich, direkte Zusendung ab Fabrik franko und portofrei für Mk. 1.50.
Dr. R. Reiß, Rheumasan- und Lenicet-Fabrik, Berlin NW 87/Pu.

überhaupt sprach sie zuletzt im Fieber nur noch dänisch. Ich verstehe ja etwas und ich hörte, wie sie sagte: Jeg var allikevel glad i Otto. Das heißt auf deutsch: Ich habe Otto doch gern gehabt."

Durch Willstads Körper ging ein heftiges Zittern. Es war vielleicht das erstmal in seinem Leben, daß er ein wenig die Fassung verlor, daß die Erschütterungen seines Gemütes den festen Rahmen seiner kühlen Vernunft und seiner nüchternen Überlegung lockerten.

Als er wieder sprach, war seine Stimme verändert, sie klang am Anfang ein wenig heller und gepreßter und gewann erst allmählich ihre alte Färbung wieder.

„Vor vier Tagen — vier Tage — mein Gott — tot — tot — wenn ich jetzt nur weinen könnte, müßte das eine Erlösung sein. Ach, Kinder, Ihr wißt nicht, was das ist, in den paar Quadratmetern einer Zelle zu leben, tagaus, tagein und zu wissen, daß man einen Menschen, den man über alles geliebt hat, niedergeschossen hat — und kann ihm nicht die Hand geben, kann nicht zu ihm kommen und sagen — und sagen — — und dann kommt man heraus und glaubt noch alles gutmachen zu können, und dann ist es zu spät — Sigrid — meine schöne, schöne Sigrid — das ist furchtbar, das faß ich nicht.“ —

Manfred ließ Willstads Hand nicht los. Es war ihm, als müßte er diesen Menschen festhalten, damit er nicht versinkt und der einzige Funke von wahren Menschentum, der in ihm so spät aufleuchtete, wieder verlöscht.

„Herr Willstad, es wird sich jetzt alles darum drehen, ob Sie noch die Kraft finden, etwas Gutes zu tun.“

„Herr Otterberg, das, was Sie sagen, das kann ich nicht mehr verstehen — Gutes tun — Sigrid ist tot, das ist der Gedanke, der in mir herumkreist. Ich bin den ganzen Tag über durch den Wald marschiert, über die Felder. Ich habe nichts gegessen, mich hat nur der eine Gedanke befeuert, Sigrid wiederzusehen. Ich wäre zu allem bereit gewesen, zu allem, nur um das gutzumachen, und jetzt, jetzt muß ich das hören — tot.“

Willstad ließ den Kopf hängen. Er stand noch immer auf derselben Stelle des Zimmers. Langsam hob er wieder den Kopf und sah hinüber zu Lilly, die das Gesicht abgewandt hatte.

Lillys ineinandergekrampfte Hände zitterten. Willstad kämpfte mit sich, aber schließlich brachte er es über die Lippen:

„Lilly, du brauchst mir nicht zu antworten, du brauchst nur mit dem Kopf zu nicken, damit ich weiß, daß du mich anhörst. Lilly, ich bin vollständig gebrochen, meine fünfzig Jahre sind ganz plötzlich über mich gekommen, ich bin in den letzten Monaten ein alter Mann geworden. Ich werde mich jetzt von euch verabschieden, und es ist gut, daß ich wenigstens dich wiedergesehen habe. Ich möchte dich nur eins fragen — du brauchst nicht zu antworten, du brauchst nur mit dem Kopf zu nicken — kein Wort für mich verschwenden, nur mit dem Kopf nicken. Lilly — kannst du im Grunde deiner Seele alles vergessen und mir verzeihen, damit mir nicht so entsetzlich zumute ist? Ich kann mich mit nichts entschuldigen, ich kann mich mit nichts rechtfertigen. Ich sehe ein, daß ich mit rücksichtslosem Egoismus gelebt und genossen habe, aber ich kann die Rechnung nicht bezahlen, die mir jetzt mein Gewissen präsentiert. Ich brauche, ja Lilly, ich brauche deine Verzeihung! So kann ich nicht wieder aus diesem Hause weggehen. Also, Lilly, ja oder nein?!"

Lilly schluchzte, und schließlich kam es über ihre Lippen:

„Otto —“

Willstad starrte vor sich hin, mit gläsernem Blick.

„Also, du vergibst mir, Lilly?“

Manfred war zu Lilly hingetreten.

„Lilly, reg dich nicht so furchtbar auf, wir wollen uns gegenseitig nicht das Herz so schwer machen. Wir wollen jetzt alle so stark sein und so gefaßt, wie wir es können. Wir haben einfach keine Zeit mehr, über uns oder unsere Vergangenheit zu Gericht zu sitzen. Alle kleinlichen Maßstäbe müssen wir über Bord werfen. Solche großen Stunden wie diese, solche Entscheidungen verlangen, daß wir ein wenig über uns selbst hinauswachsen. Ich will dir nur noch etwas sagen, was ich schon immer sagen wollte und was du eigentlich schon längst fühlen mußtest. Verlaß dich ganz auf mich! Ich bin felsenfest davon überzeugt, daß wir mit all diesem Unglück fertig werden, wir müssen es uns nur zutrauen, wir müssen wirklich einen echten, mutigen Glauben haben, daß uns alles gelingt.“

Lilly sah zu Manfred auf und griff nach seiner Hand, die sie fest drückte.

„Das ist schön, was du sagst, das ist wirklich, als ob man etwas frische Luft atmet. Ja, Manfred, es wird gelingen.“

Und nach einer kurzen Unterbrechung wandte sie sich an Willstad, der immer noch auf derselben Stelle stand.

Wickend



12-
Pfund-Paket
Mark 1.70

CARL RICHARD SCHMIDT
BERLIN-W
KAFFEE-IMPORT U. RÖSTEREI // TEE-IMPORT
KAKAO-SCHOKOLADE u. KEKSFABRIKEN
28 ZWEIFGESCHAFTE IN GROS-BERLIN

Wir sind billiger

als Theater mit sogenannten
Vorzugskarten

Ohne Rundfunk-Quittung

werden täglich 2500 Plätze
von 1.- bis 5.- M.
verkauft; jeder Platz ist numeriert
und hat freie Sicht auf die Bühne

Beginn 8 Uhr
Jeden
Monat neues
Programm

SCALA

Die
Varieté-Bühne

Achtung!

Stichwort an der Scala-Kasse:
„**Funk-Stunde!**“ Sie erhalten
dann immer den besten noch
vorhandenen Platz jeder Kategorie

„Otto, ich habe dir nichts zu verzeihen. Ich habe mir selbst die größten Vorwürfe gemacht. Komm doch ein bißchen näher und steh nicht da, als ob du kein Recht hättest, hier zu sein.“

Willstad kam langsam auf Lilly zu. Er hielt seine Mütze immer noch in der Hand und blickte starr vor sich auf den Boden.

„Warum machst du dir Vorwürfe, Lilly?“ fragte er tonlos.

„Ich wollte dich nicht an den schrecklichen Tag erinnern, Otto, aber ich muß davon reden. Ich mache mir Vorwürfe, daß ich den Streit geschürt habe, daß ich in meinem Zorn mich gegen dich stellte und dich reizte. Ich hätte den Streit schlichten müssen, beruhigend eingreifen. Das habe ich nicht getan. Ich bin mitschuldig.“

Willstad sah jetzt Lilly zum erstenmal wieder an.

„Lilly, darf ich etwas sagen?“

„Was denn, Otto?“

Willstad atmete tief auf und sagte:

„Wir wollen nicht mehr davon sprechen. Wir wollen diesen furchtbaren Tag auslöschen und nicht danach forschen, wieviel Schuld jeder hat. Das ändert nichts, das bringt uns nicht darüber hinweg. Das möchte ich einmal ganz mit mir selbst abmachen. Ich möchte nur von dir noch einmal einen freundlichen Händedruck und einen offenen Blick empfangen, mit dem ich so ein klein wenig gerechtfertigt bin. Ich habe schlecht gehandelt, ich bin selbstsüchtig gewesen. Daß meine Einsicht ein wenig zu spät kommt, ist eine Tücke meines Charakters und vielleicht auch des Schicksals. Ich kann mir unter der Vergebung meiner Sünden nichts vorstellen, aber wenn du mir die Hand drückst und einen Strich unter alles machst, dann bedeutet das sehr viel für mich.“

Jetzt stand Lilly auf und reichte Willstad die Hand.

„So gib mir deine Hand, Otto,“ sagte sie mit fester Stimme, als wäre ein Druck auch von ihrem Herzen gewichen.

„Ich danke dir, Lilly.“

Alle drei schwiegen. Dann sagte Willstad:

„Wenn ihr es erlaubt, möchte ich mich nur einen Augenblick hinlegen, ich bin furchtbar abgespant und müde.“

„Kann ich dir etwas zurecht machen, Otto? Vielleicht etwas Tee und eine Kleinigkeit zu essen?“

Willstad sah durch die Fenster hinaus ins Dunkle.

„Tee —“ wiederholte er, und ein sonderbares Lächeln ging über

sein Gesicht. „Tee —“ sagte er nochmals. „Ihr könnt euch nicht vorstellen, was es bedeutet, nur an den Genuß einer schönen heißen Tasse Tee zu denken, wenn man aus dem Gefängnis kommt.“

„Also, Lilly, mach Herrn Willstad eine Tasse Tee und bring' etwas zu essen herauf. Setzen Sie sich hin, Herr Willstad, ruhen Sie ein wenig, schalten Sie vor allem mal Ihre trüben Gedanken aus. Ich will Ihnen jetzt schnell die Situation auseinandersetzen, in der wir uns befinden, es wird Sie auf andere Gedanken bringen. Das klingt ein wenig kühl und nüchtern, aber Sie werden es mir nicht verargen, und ich glaube, es tut Ihnen wirklich gut, wenn Sie abgelenkt werden.“

Willstad nickte nur leise mit dem Kopf. Er lehnte sich mit halbgeschlossenen Augen in den Stuhl zurück und sein Atem ging fast wie der eines Schlafenden.

„Sprechen Sie ruhig zu mir,“ sagte Willstad, „ich bin vollkommen aufmerksam, ich bin nur sehr, sehr müde.“

„Ich hätte ja gern noch etwas gewartet, aber Sie sind in einem Augenblick gekommen, in welchem ich vor Entscheidungen stehe. Ich habe mich entschlossen, mit aller Energie einen letzten Versuch zu unternehmen, dieser entsetzlichen Katastrophe zu begegnen.“

Willstad lächelte ein wenig, als er sagte:

„Sie sind doch ganz derselbe geblieben, Herr Otterberg, dieser nicht kleinzukriegende Glaube, daß Sie mit gutem Willen und Begeisterung in dieser Welt etwas erreichen können.“

„Ich werde es erreichen, Herr Willstad. Überlegen Sie doch einmal: Das Hauptunglück ist die Vereisung der Häfen, die Unmöglichkeit, Nahrungsmittel nach Europa einzuführen. Südamerika, Indien, Afrika, alle diese Länder könnten uns so viel Nahrungsmittel schicken, daß wir wenigstens dem Hunger trocken könnten.“

Willstads Stimme klang müde und resigniert sagte er:

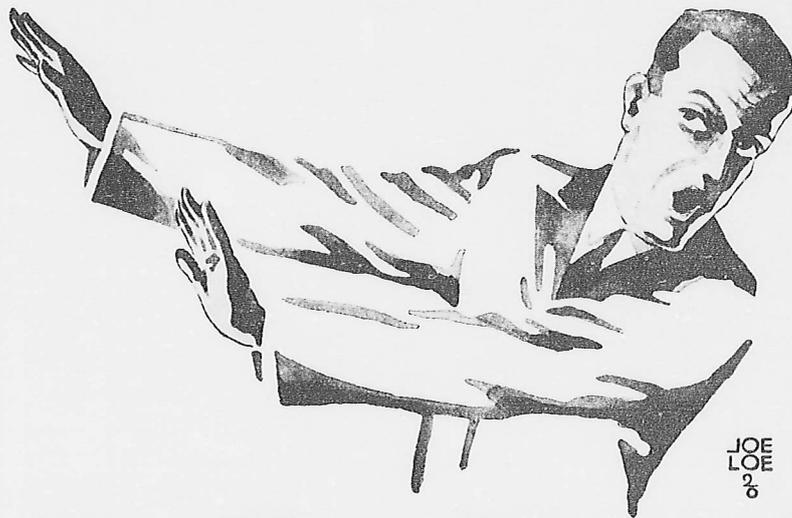
„Und womit wollen Sie diese Einfuhr bezahlen?“

Manfred Otterberg brauste auf:

„Aber Herr Direktor!“

„Sagen Sie um Gottes willen nicht „Herr Direktor“ zu mir, ich möchte an diese Dinge nicht mehr erinnert werden“, unterbrach Willstad.

„Herr Willstad, es ist doch die Pflicht der anderen Nationen, Europa zu helfen, es handelt sich doch um eine Hilfsaktion. Die



Fort mit allem Vorurteil!

Sie brauchen sich nicht mehr mit ausländischen Klingen zu rasieren. Die deutschen **Rotbart-** und **Mond-Extra** Rasierklingen sind billiger als diese und an Güte nicht zu übertreffen. Machen Sie einen Versuch, und Sie werden sich in Zukunft mit keiner anderen Klinge mehr rasieren wollen.

Fabrikant: ROTH-BÜCHNER AKTIENGESELLSCHAFT, BERLIN-TEMPELHOF 14



können uns doch nicht zugrunde gehen lassen, die können doch nicht zusehen, wie Millionen und Millionen eines Hungertodes sterben! Man hat doch bei Katastrophen von ganz kleinem Format erlebt, daß die Nationen einander in opfernder Weise geholfen haben, warum nicht jetzt?!"

„Bei kleinen Katastrophen, da wird schon geholfen, aber wenn das Unglück erst mal solche Dimensionen angenommen hat wie jetzt, dann kann man sich sehr schön ausreden und sagen, es ist unmöglich zu helfen, es tut uns furchtbar leid. Wir werden unsere Zeitungen mit Trauerrändern erscheinen lassen, aus Mitleid mit euch. — Ach, Herr Otterberg, lassen Sie mich mit dem Idealismus zufrieden.“

„Und selbst, wenn wir uns auf den materialistischen Standpunkt stellen, Herr Willstad, ist Europa in der Lage, nach seiner Errettung und nach dem Ende dieser Klima-Katastrophe die ihm geleistete Hilfe in bar zu bezahlen.“

Immer noch resigniert fragte Willstad: „Also wollen wir auf den technischen Kern der Sache kommen. Wie denken Sie es sich, die Vereisung der Häfen zu bekämpfen?“

„Mit dem Radenerischen Energieträger. Radener hat Ihnen doch sicher auch das Experiment vorgeführt, bei welchem er durch ausgestrahlte Energie auf eine große Entfernung hin Schnee schmelzen konnte.“

Willstad horchte auf. Er öffnete jetzt zum erstenmal wieder die Augen und sah Manfred an.

„Hören Sie mal, das habe ich ja ganz vergessen. Der Gedanke ist nicht schlecht. Weshalb ist denn eigentlich Radener nicht an die Regierung herangetreten mit dieser Geschichte?“

Manfred schwieg einige Augenblicke. Es war ihm peinlich, das zu sagen, was er jetzt sagen mußte.

„Herr Willstad, Radener ist maßlos verbittert. Er war schon immer ein Sonderling, aber ich kann mir vorstellen, daß er jetzt auf seinem neugebauten Observatorium sitzt und der Untergang Europas für sein Gemüt geradezu eine Beruhigung ist. Wer innerlich zugrunde geht, kann es nicht vertragen, wenn außen in der Welt alles wächst und gedeiht. Radener muß aufgerüttelt werden, man muß an sein Gewissen appellieren, und ich will jetzt nach der

Stadt rein, der Wagen steht draußen, ich muß irgend jemand von der Regierung sprechen, der noch einen klaren Kopf hat. Es müssen Proklamationen erlassen werden, Meldungen hinausgehen, die das Volk aufklären, ihm mitteilen, daß die Häfen von einer neuen, erprobten Maschine eisfrei gemacht werden können und daß die Ankunft reichlicher Lebensmittel nur noch eine Frage von zwei bis drei Wochen ist. Man muß nach Südamerika, nach Afrika und Indien funken und dafür Sorge tragen, daß die erforderlichen Schiffsladungen von Nahrungsmitteln abgehen, in dem Augenblick, wenn wir hier mit der Enteisung der Häfen beginnen.“

„Das klingt eigentlich wie eine Utopie, aber ich habe das Radenerische Experiment selbst gesehen und man sollte nichts unversucht lassen.“

Lilly war hereingetreten und brachte den Tee.

„Hier, Otto, jetzt trink mal eine ordentliche Tasse heißen Tee und stärke dich ein wenig.“

„Danke, Lilly. Es ist lange her, daß ich an einem Tische saß und mir Essen und Trinken serviert wurde. Ich danke dir.“

Willstad trank seinen Tee.

„Ja, jetzt heißt es handeln!“ sagte Manfred. „Ich werde nach der Stadt fahren und sehen, was ich erreichen kann und gebe euch irgendwie Bescheid. Herr Willstad, bleiben Sie doch hier draußen, damit Fräulein Lilly nicht so allein ist.“

„Herr Otterberg, darf ich Ihnen einen Vorschlag machen?“

„Nun, welchen, Herr Willstad?“

„Ich sehe, daß Lilly Ihnen einen ängstlichen Blick zuwirft, und ich muß ihr recht geben. Es geht alles drunter und drüber in der Stadt. Wenn Sie hineinfahren und wirklich etwas erreichen, so ist es noch sehr fraglich, ob wir uns je wiedersehen. Herr Otterberg: Wir fahren zusammen nach der Stadt.“

„Gut, Herr Willstad, wir drei bleiben zusammen, und Sie kommen vielleicht mit nach Norwegen, wenn es uns überhaupt noch gelingt, nach dem Norden vorzustoßen.“

*

Fortsetzung des Romans

als Funtspiel am Donnerstag, 29. April, abends 8,30 Uhr, und im nächsten Heft.

Mit 10000 Mark

werden die besten

RUNDFUNK-TEXTE

für die **ASTA NIELSEN-ZIGARETTE** prämiert

1. Der Text muß sich zum Durchsprechen durch den Rundfunk eignen (auch Versform zugelassen). Umfang ca. 12 Schreibmaschinenzeilen (ca. 160 Worte).

2. Es werden in bar gezahlt:

5 Preise à RM. 100.-, 5 Preise à RM. 50.-
5 Preise à RM. 30.-, 5 Preise à RM. 20.-

3. Am 16.5. werden durch den Rundfunk die Verfasser der prämierten Texte bekanntgegeben.

4. Ab 23.5. wird jeden Sonntag einer der prämierten Texte unter Angabe des Namens und der Adresse des Autors durchgesprochen.

5. Die Einsendung der Texte muß bis zum 10.5. d. J. an die Reklame-Abteilung der WENESTI Zigarettenfabrik A.G., Berlin SW 68, mit dem Kennwort „Rundfunk“ erfolgen.

W E N E S T I Z I G A R E T T E N F A B R I K A. - G.

ASTA NIELSEN-ZIGARETTE

ein Hochgenuß für 4 Pf.

Falter

Die
Marken der
Tangermünder Schokoladenfabrik

Feodora